

Gott als Liebe, Liebender und Geliebter

Theologien der Liebe

von Johannes Vagt

Kleine theologische Reflexionen 7

17.12.2020

„Gott ist Liebe“ (1Joh 4,16). Dieser Satz stellt die Liebe ins Zentrum der Theologie, da er die Liebe selbst mit Gott identifiziert. Die Liebe ist Gott. Sie ist das Zentrum, der Gegenstand und der Inhalt des Glaubens. Die Liebe bildet als Liebe Gottes zu den Menschen, als Liebe der glaubenden Menschen untereinander und als Liebe der Menschen zu Gott, Göttin, Gottheiten oder dem Göttlichen sowie als Wesensbestimmung Gottes selbst ein zentrales Thema vieler Religionen. Dabei kann Gott einerseits als der Liebende und andererseits als der Geliebte betrachtet werden sowie schließlich auch als die Liebe selbst. Die Liebe der Menschen zu Gott und zueinander wird häufig als Abbild und als Folge der göttlichen Liebe angesehen.

„Gott ist Liebe“, so heißt es ausdrücklich im 1. Johannesbrief (1Joh 4,16). Dieser Satz stellt eine kurze Zusammenfassung einer Theologie der Liebe dar. Gott ist die Liebe und die Liebe ist Gott. Die Liebe ist also das, woran das Herz des Verfassers hängt, was ihn in auf höchste Weise angeht und betrifft. Dieser Gedanke steht im Zentrum des 1. Johannesbriefes und wird insbesondere im vierten Kapitel (1Joh 4,7-21) ausgeführt. Der Verfasser ermahnt mit seinem Brief die Empfänger einander zu lieben. Der Grund dafür ist Gottes Liebe. Gott hat seinen Sohn in die Welt gesandt und dadurch seine Liebe den Menschen offenbart (4,9).

Eine ähnliche Theologie der Liebe wie im 1. Johannesbrief findet sich auch im Johannesevangelium, das von demselben Verfasser stammen könnte wie die Johannesbriefe oder zumindest von jemandem, der ihm theologisch sehr nahestand. Im Johannesevangelium heißt es etwa, dass der Sohn in der Vollmacht des Vaters handle, weil der Vater den Sohn liebe (Joh 5,20). In Joh 14 fordert Jesus diejenigen, die ihn lieben, auf, seine Gebote zu befolgen, und verspricht ihnen, dass er und sein Vater auch sie lieben werden. In Joh 13,34-35 fordert er seine Jünger auf, einander zu lieben, wie er sie geliebt habe. In Joh 17 betet Jesus zu Gott, dem Vater, dass die Liebe, mit der dieser seinen Sohn Jesus liebe, auch in den Jüngern sei.

Der Apostel Paulus, der als der größte Theologe des ersten christlichen Jahrhunderts gelten kann, fügt in seinen ersten Brief an die Korinther einen Hymnus auf die Liebe ein (1Kor 13,1-13). Paulus stellt in diesem Hymnus die Liebe über charismatische Gaben wie das Zungenreden, über den Glauben und über gute Taten. Wer vom heiligen Geist besessen und der Zungenrede mächtig ist, aber keine Liebe hat, ist nicht mehr als ein klingendes Instrument. Wer alle Erkenntnis (Gnosis) über göttliche Geheimnisse hat und über einen Glauben verfügt, mit dem er Berge versetzen kann, aber keine Liebe hat, ist nichts. Und auch wer all seinen Besitz und sogar den eigenen Leib für andere aufopfert, aber keine Liebe hat, gewinnt dadurch nichts (1Kor 13,1-3). Alle religiösen Handlungen und Gaben des Geistes bekommen nur durch die Liebe ihren Sinn, ohne Liebe aber sind sie vollkommen wertlos. Am Ende dieses Hymnus

werden schließlich die drei christlichen Kardinaltugenden Glauben, Hoffnung und Liebe als bleibende Gottesgaben hervorgehoben. Unter diesen drei ist nach 1Kor 13,13 die Liebe die größte.

Auch in der Jesus-Tradition der synoptischen Evangelien finden sich Abschnitte, in denen die herausragende religiöse Bedeutung der Liebe hervorgehoben wird. Als Jesus nach dem höchsten Gebot gefragt wird, antwortet er mit dem sogenannten Doppelgebot der Liebe (Mk 12,30-31): „Das höchste Gebot ist das: 'Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein, und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all deiner Kraft' (5. Mose 6,4-5). Das andere ist dies: 'Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst' (3. Mose 19,18). Es ist kein anderes Gebot größer als diese.“ Die Liebe zu Gott und die Liebe zum Nächsten werden hier offensichtlich als eine Einheit betrachtet, die das Zentrum des Glaubens bildet.

Als frommer Jude zitiert Jesus in seiner Antwort auf die Frage nach dem höchsten Gebot zwei Liebesgebote aus der Tora. Am Beginn (5. Mose 6,4-5) des Schma Israel, eines der wichtigsten und bekanntesten Gebete des Judentums, wird das Volk Israel dazu aufgefordert, Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all seiner Kraft zu lieben. Das Verhältnis der Gläubigen zu Gott wird hier als Liebe definiert. Ebenso soll das Verhältnis zum Nächsten, zum Mitmenschen nach 3. Mose 19,18 von Liebe erfüllt sein. Aber auch in den prophetischen Texten der jüdischen Bibel wird das Verhältnis zwischen Gott und seinem Volk als eine Beziehung der Liebe bestimmt. So spiegelt sich im Hosea-Buch die Geschichte von Gottes Liebe zu seinem Volk in der Ehegeschichte des Propheten wider,

Das Lied der Lieder ist ein besonderes Buch der jüdischen und christlichen Bibel. Es handelt sich dabei um ein Liebeslied oder eine Sammlung von Liebesliedern. In diesem Lied wird die erotische Liebe zwischen einer Frau und einem Mann dargestellt. Gott taucht dem Namen oder dem Begriff nach in diesem Text nicht explizit auf. Jüdische und christliche Auslegungstraditionen haben häufig versucht, dieses auffällige Fehlen eines offensichtlichen Bezugs zu Gott dadurch zu beheben, dass sie das Lied der Lieder in allegorischer Weise interpretiert haben. Die Liebe zwischen Frau und Mann steht dann für die Liebe zwischen dem Volk Israel und seinem Gott, beziehungsweise zwischen der Seele oder der Kirche und Christus. Doch alle rein allegorischen Deutungen bleiben meiner Ansicht nach zu oberflächlich und können die Theologie des Hoheliedes ebenso wenig in seiner ganzen Tiefe erfassen wie rein profane Interpretationen. Eine ernsthafte und tiefe Betrachtung der Theologie des Hoheliedes ist nur möglich, wenn es in seiner wörtlichen Bedeutung ernst genommen wird und zugleich in dieser wörtlichen Deutung ein religiöser Sinn erkannt wird. Die Liebenden hängen ihr Herz an die oder den Geliebten, die oder der Geliebte wird für die Liebenden damit zur Göttin oder zum Gott. Die menschliche Liebe ist göttliche Liebe, die Liebe, die Liebenden und die Geliebten sind Gott.

Auch in den religiösen Traditionen der Hindus spielt die Liebe eine herausragende Rolle. Die religiöse, hingebungsvolle Liebe (Bhakti) gilt traditionell neben Taten und Erkenntnis als einer von drei Wegen, die Menschen zur Erlösung führen können. Ein früher Text, der die Bhakti als Weg zur Erlösung preist, ist die Bhagavadgita. In späteren religiösen Texten wird die Bhakti-Frömmigkeit zu einer Einstellung, die mit immer stärkeren Emotionen verbunden wird. So besingen die shivatischen Nayanars und die vishnuitischen Alvars in Südindien ihre Liebe und Hingabe zu Gott in einer hochemotionalen, ekstatischen und erotischen Sprache. Später breitet sich diese Form der Gottesliebe durch ganz Indien aus.

Ein zentrales Thema der vishnuitischen oder krishnatitischen Bhakti-Frömmigkeit ist die erotische Liebesbeziehung zwischen dem Hirtengott Krishna, der auch als eine Manifestation Vishnus gelten kann, und den Kuhhirtinnen (Gopi) seines Heimatdorfes sowie ganz besonders die Liebe zwischen Krishna und seiner geliebten Radha. Die Anhänger Krishnas können sich mit Radha oder einer anderen Kuhhirtin identifizieren, sodass deren erotische Liebesbeziehung zu Krishna mit der Gottesliebe der Krishna-Anhänger gleichgesetzt wird. Dabei kann sowohl das sehnsuchtsvolle Begehren der getrennten Liebenden zueinander als auch die glückliche Vereinigung der Liebenden im Zentrum der Frömmigkeit stehen.

Ein herausragendes Werk der Bhakti-Dichtung ist das Gitagovinda von Jayadeva. Dieses Werk besteht aus 12 Büchern, in die insgesamt 24 Lieder eingefügt sind. Es enthält sowohl Hymnen auf den Gott Krishna als auch eine Darstellung der erotischen Liebesbeziehung zwischen Radha und Krishna. Krishnas Liebschaften mit anderen Gopis führen dabei zur zeitweisen Trennung der Liebenden, die von tiefer Sehnsucht gekennzeichnet ist, bis es am Ende zur glücklichen Wiedervereinigung der Liebenden kommt. Als Krishna am Ende reumütig zu seiner geliebten Radha zurückkehrt, muss er seine Fehler eingestehen und sich vor ihr niederwerfen, sodass es schließlich Radha ist, die triumphiert und sogar über dem Gott Krishna steht. Religiöse und erotische, göttliche und menschliche Liebe sind in diesem Werk untrennbar miteinander vereint. In einigen Legenden über Jayadeva gilt der Dichter selbst als Manifestation Krishnas und seine Frau Padmavati als Manifestation Radhas. Außerdem heißt es, zumindest das Ende, in dem er sich seiner geliebten Radha unterwirft, habe der Gott Krishna selbst geschrieben, während der Dichter Jayadeva sich badete. Padmavati wiederum soll bei der ersten Aufführung des Werkes im Krishna-Tempel von Puri getanzt haben.

In der von Caitanya begründeten Gaudiya-Vaishnava-Religionsgemeinschaft entwickelten die Gosvami genannten Meister eine Bhakti-Theologie, in der die religiösen Emotionen der Glaubenden in Analogie zu den Empfindungen (Rasa) des Publikums beim Genuss einer künstlerischen Darstellung analysiert werden. Der „Ozean des Nektars der Bhakti-Empfindungen“ (Bhaktirasamrtasindhu) von Rupa Gosvami ordnet die Formen der Gottesliebe nach der Heftigkeit der Emotionen und der persönlichen Bindung an Gott in einer aufsteigenden Reihe. Die niedrigste Stufe bildet dabei „friedvolle“ Hingabe der Asketen, die nur wenig Emotionalität voraussetzt. Es folgen die Unterwerfung unter Gott als einem Höhergestellten, die Freundschaft zu Gott als einem Gleichgestellten und die elterliche Liebe zu Krishna als Kind. Die höchste Form des Glaubens an und der Liebe zu Gott bildet aber die „süße“, erotische Liebe Radhas zu Krishna.

Diese wenigen Beispiele aus jüdischen, christlichen und Hindu-Traditionen können verdeutlichen, dass es keine scharfe Trennung zwischen Eros und Agape, zwischen Kama und Bhakti, zwischen menschlicher und göttlicher Liebe gibt. Poetisch-theologische Texte das Lied der Lieder oder das Gitagovinda von Jayadeva stellen die göttliche Liebe als menschliche Liebe und die menschliche Liebe als göttliche Liebe dar.